

Calic Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941*, Oldenburg Verlag München 1994, 496 S.

In diesem Werk unternimmt die Verfasserin den Versuch, unter Heranziehung einer umfangreichen Literatur eine Typologie des serbischen sozialen Entwicklungsweges aufzuzeigen, wobei sie die folgenden Spezifika des serbischen Entwicklungsprofils herausstellt: 1) Das Fehlen einer umfassenden Gesellschaftsreform. Die staatliche Reformpolitik blieb bis in das 20. Jahrhundert hinein ambivalent, weil sie die einmal mobilisierten Kräfte stets zu fesseln versuchte. Zum einen ging es um eine von der patriarchalischen Hauskommunion geprägte, innovationsfeindliche Familienverfassung, die in ein kaum minder modernisierungsresistentes System der bäuerlichen Familienwirtschaft überging. Zum zweiten handelte es sich um die Institutionalisierung des Privateigentums, das sich aufgrund der Erbverfassung in unproduktiver Zerstückelung des Bodenbesitzes zersetzte. Drittens wurde die Verkündung der Gewerbefreiheit bedeutsam, die sich durch ein restriktives Betriebsverbot für gewerbliche Waren auf dem Lande schließlich selbst ad absurdum führte. 2) Die Diskrepanz zwischen dem demografischen Wachstum und der Arbeitsteilung. Durch die kollektive Lebens- und Wirtschaftsweise in Form der Zadruga entfiel ein wesentliches ökonomisches Regulativ der Gebürtigkeit. Indem die Eheschließung nicht an den Erwerb einer Vollbauernstelle gebunden war und eine zahlreiche Nachkommenschaft stets vom sozialen Netz der Hauskommunion aufgegangen wurde, traten über völkerungstendenzen, auf weil eine Familiengründung auch dann noch gesellschaftlich akzeptiert war, wenn sich die ökonomische Basis als unzureichend erwies. Dieses demographische Verhalten zeigte sich als extrem unflexibel gegenüber sich wandelnden ökonomischen Verhältnissen. 3) Die "verpaßte Agrarrevolution". Die Nachfrage nach Konsum-Investitionsgütern blieb angesichts geringer Marktquoten, niedriger Einkommen und hoher Verschuldung marginal, so daß keine Chance bestand, über den Binnenmarkt zu einem Anschub der Industrialisierung zu gelangen. Die niedrige Produktivität der Landwirtschaft schuf einen gigantischen Überhang chronisch unterbeschäftigten Personen, der die Investitionsfähigkeit der Bauern zusätzlich hemmte und das Wachstum der nichtlandwirtschaftlichen Sektoren behinderte. 4) Die tiefe Verwurzelung der menschlichen Arbeitskraft in der Landwirtschaft, die sowohl den Verlauf der Urbanisierung als auch den Entstehungsprozeß der serbischen Arbeiterschaft nachhaltig prägte. 5) Die dauerhafte Konservierung der bäuerlichen Familienwirtschaft, die alle Variationsmöglichkeiten der Diversifizierung von Bauerneinkommen, sogar die Einführung der modernen Fabrikarbeit überlebte.

6) Die chronische Wachstumsschwäche der nichtwirtschaftlichen Sektoren, die eine umfassende und produktive Nutzung der menschlichen Arbeitskraft verhinderten.

Diese Ergebnisse der Untersuchung können im Prinzip nicht abgestritten werden. Die junge Verfasserin erwies sich als eine qualifizierte Forscherin. Aber die Ursachen der Rückständigkeit Serbiens, wie Südosteuropas im allgemeinen, sind ein Komplex von endogenen und vor allem exogenen Faktoren, die in der Arbeit nicht die entsprechende Aufmerksamkeit finden. Gerade im Falle Serbiens spielte eine wichtige Rolle nicht nur die Osmanische Herrschaft, sondern auch die Tatsache, daß Serbien bis zur Erlangung seiner Unabhängigkeit (1878) die Erlaubnis der Türken für den Abschluß von Handelsverträgen brauchte. Nach 1878 verhinderte vor allem Wien die Entwicklung einer eigenen serbischen Industrie. Erst im Zuge des "Schweinenkrieges" zeichneten sich die Anfänge Industrialisierungsversuche ab. Die enormen Verluste Serbiens im Ersten Weltkrieg und die Schwierigkeiten bei der Integration der neuen Gebiete nach 1918 gingen letzten Endes auch zu Lasten des serbischen Modernisierungsprozesses.

*Institute for Balkan Studies*

SPYRIDON SFETAS

Hering Gunnar, *Die politischen Parteien in Griechenland 1821-1936*, 2. Bd., München 1992, 1253 S.

Dieses Werk kann als das Schwanengesang des im Jahre 1995 verstorbenen Griechenlandspezialisten betrachtet werden. Unter Auswertung umfangreicher Primärquellen und Sekundärliteratur versucht Gunnar Hering die Entstehung und den Zerfall der griechischen politischen Parteien zu beschreiben und ihre ideologischen Positionen, Programme, impliziten Ziele, politischen Entscheidungen, Organisationsstruktur und Werbemethoden zu untersuchen. Der Verdienst der Arbeit liegt vor allem darin, daß der Autor überzeugend zu einer neuen Bewertung der griechischen politischen Parteien kommt, die von traditionellen Thesen der griechischen Historiographie abweicht. Die griechischen politischen Parteien seien aus Klientelverbänden und Interessengruppen entstanden und hätten keine konkreten sozialen Klassen oder Schichten repräsentiert. Die politischen Eliten hätten sich gegenüber gesellschaftlichen Interessengruppen verselbständigt und eine relativ große Offenheit gegenüber Aktivisten aus allen Schichten gezeigt. Zwei Gründe lassen sich dafür nennen: Erstens fehlten in Griechenland historische Stände